Die hohe Schule.

Roman von Elsbeth Meyer-Förster.

(3. Fortsetzung.)

„Na endlich!“ Tante Gabillon trat ins Zimmer zurück, ihr Auge überflog prüfend die Erscheinung des jungen Mädchens: „Nimm das Capuchon über den Kopf, es ist heute kühl, — o diese Pariser Frühlinge, sie kosten einen eine Influenza um die andere,“ klagte sie. „Hast du auch wohl das wollene Röckchen unter der Reithose an? Wenn du klug wärst, Herz, so würdest du eine Leibbinde tragen, wie ich. Aber du bist nicht klug. Du läufst so leicht und luftig in der Weltgeschichte 'rum wie ein Spatz. Eines Tages wirst du den Tod haben davon. Ja, dieses Cirkusleben!!“

Es waren die Tiraden, die Vera kannte, auswendig kannte, und die sie im Schlaf hätte hersagen können. Die sich trotzdem von Tag zu Tag in immer neuen Variationen wiederholten. Sie achtete darum nicht mehr auf dieselben; mit einer hastigen Bewegung sagte sie:

„Schon gut, Mutter Vorsicht. Pack also den Cylinder ein und klingle, daß das Mädchen einen Wagen holt. Wir holen Papa aus dem Café Sebastopol ab. Ich bin sicher, er sitzt wieder beim Absynth, trotzdem er weiß, wie sehr es ihm schadet. Ihr beiden großen Jöhren seid unverbesserlich. Du mit deinem ewigen Predigen, Tantchen, das mich noch mal wild macht, und Papa mit seinem Trinken.“ Sie sprach ruhig, mit mühsamer Freundlichkeit. Aber durch ihre Stimme klang Bitterkeit. Die ewige Last, die auf ihr lag, im engen, stündlichen Verkehr mit den beiden sie liebenden Plagegeistern bedrückte ihr Herz. Wollte sich eine dritte Last durch Gorow dazugesellen? Sie hatte vermeint, durch ihn befreit zu werden. Wie kühn und herrlich war er ihr erschienen in der Art, mit der er sie einfach zu sich zwang. Und nun schien er ein Gegenstück zu Tante Gabillons Weltweisheit geben zu wollen: „Dieser verdammte Cirkus,“ sagte er ihr jeden Tag. „Du gehörst nicht hinein; er degradirt dich, du erscheinst mir dort als kein Weib.“

„Aber ich verdiene unser Brot damit. Wer würde es mir ersetzen?“ Da hatte er geschwiegen und seinen schwarzen Bart gekaut.

„Ich muß es durchsetzen,“ sagte er endlich. „Die Meinen müssen dich anerkennen. Dann bleibt freilich nichts anderes übrig, als daß ich meinen Abschied nehme und mit dir zu ihnen gehe; ich werde Papa dann helfen, unser Gut bewirthschaften, es ist einsam dort in Kurland, du müßtest auf viel verzichten.“

Aber sie war flammend emporgefahren. „Und mein Papa? Und Tante Gabillon?“

Er hatte rathlos mit den Schultern gezuckt. Sie aber fand Worte gegenüber diesem Gesicht, das zum ersten Mal seine starre Selbstsicherheit verloren hatte. „Ich danke dir für dein Anerbieten,“ sagte sie fest. „Aber ich verlasse nicht die Meinen, um sie für eine fremde Familie von Rädern einzutauschen, die in mir nur die armselige Cirkusreiterin sieht. Ich verdiene mehr in einem Monat, als das verschuldete Gut deines Vaters wahrscheinlich in einem ganzen Jahre abwirft. Nein, tauschen wir die Rollen. Wir lieben uns. Nun gut. Alles Aeußere ist egal. Komm du mit zu den Meinen. Es kann ja doch auch einmal die Möglichkeit im Leben sein, daß die Frau die Erwerbende ist. Du sollst der Herr sein über alles. „Wachen über alles,“ weißt du, wie du damals sagtest. Du hast mich gerettet. Mein Leben, alles gehört ja dir.“

Sie hatte in Gluth gesprochen, ihre Schroffheit, ihre äußere Kühle war geschmolzen bei ihren eigenen Worten, sie hatte sich ihm an die Brust geworfen und einen Augenblick wieder schlug die Flamme der Leidenschaft über beiden zusammen, sie waren der beschützende Mann, und das am Lebenswege verirrte, kindliche Weib, das ihm Gewalt über alles giebt. Aber schon am nächsten Abende war diese Stimmung wieder ausgelöscht. Ihr Triumph in der Manege, die Blumen, die übermüthige, junge Männer ihr zuschleuderten, ihr Lächeln und ihre Handbewegung nach der Gerte, mit der sie grüßte, — das alles gab Anlaß zu einer neuen Scene. „Wir werden elend miteinander,“ hatte sie gesagt. Und diese Worte, die er zuletzt fortgeküßt, fortbeschworen hatte von ihren Lippen, gingen ihr nach. —

Sie saßen nun im Fiaker, der langsam, in gemächlichem Trabe den Boulevard Pereire hinunterschlenderte. Tante Gabillon hielt die große, gelbe Reisetasche auf dem Schoß, welche die Toilettenutensilien Veras enthielt und einen sich weithin verbreitenden Geruch von Juchten ausströmte. Trotz Tante Gabillons entgegengesetzter Bemerkung war der Abend so weich und lind, daß Vera die Fenster des Wagens geöffnet hielt. Die Nachtluft wehte herein, sie athmete sie mit durstigen Zügen: „Ja, Paris ist herrlich!“ murmelte sie. Immer bevor sie zu ihren Produktionen ging, überkam sie diese merkwürdige, gehobene Stimmung, dieser Abendrausch. So fühlen die jungen Mädchen, wenn sie zu Balle gehen. — Sie, die zu dieser Species längst nicht mehr gehörte, trotz ihrer siebzehn Jahre, sie kannte dieses selige Lampenfieber. Es gab ihrem Leben die Farbe.

Ihr Impresario sagte: „Das ist Rasse, Temperament.“ Aber Gorow meinte: „Zigeunerblut.“ — — — —

Durch die hellerleuchteten Straßen mit ihren Blumenständen, Zeitungsverkäufern, Reklameschreiern und Wagenburgen drängte sich Paris, das vergnügungssüchtige, nach Erholung durstende. Aber war es Erholung, was es da an den kleinen Marmortischen der aufs Trottoir verlegten Cafés und Tavernen fand? Die Stimmen ringsum waren so laut und grell; der aufgewirbelte Staub so dick; das Wagengetöse so fürchterlich, und das Tohuvabohu an Geklirr, Gerassel, Geklingel und Musikgehämmer so ohrenzerreißend, daß eben nur Paris, dieser Riese mit den sieben Häuten, inmitten diesem allem seine Glieder zur Abendruhe ausdehnen konnte.

In einer Seitenstraße des Boulevard Sebastopol ließ Vera halten, sprang aus dem Wagen und betrat ein kleines, vom Flur aus zugängliches Lokal. Es war das Café, in dem „Papa“ seine Diners einzunehmen und dann seine Partie Bezique zu spielen beliebte. Das junge Mädchen erblickte ihn an einem langen, nicht übermäßig sauberen Tisch, dessen oberen Sitz er eingenommen hatte; das gefürchtete Glas Absynth vor sich. Durch den Nebel von Tabak und Speisedunst vermochte man kaum die anderen nächststehenden Tische zu erkennen, an denen Studenten mit ihren Grisetten, Soldaten, Artisten und die kleineren Kaufleute des Viertels zu so später Stunde ihr Mittagbrot verzehrten. Vera kannte die Vorliebe ihres Papas für dergleichen nicht ganz einwandfreie Orte; sie mißbilligte sie nicht. Sie selbst liebte diese Räume mit ihrem bunten Farbenspiel auftauchender und verschwindender Existenzen; sie waren unterhaltender als die exklusive Pension Pereire. Aber der Zustand, in dem sie ihren Vater immer wieder an diesen Orten antraf, erschlafft und stumpf vom Genuß des ihm unzuträglichen Absynths, geärgert von den Mißerfolgen oder fieberhaft aufgeregt von den guten Resultaten des Kartenspiels, erfüllte sie zuweilen mit Haß gegen diese dem unthätigen, männlichen Publikum so bequemen Orte. Die dicke Wirthin, Madame Castagnol, war ihr vor allem ein Dorn in den Augen. Sie war so freundlich gegen diesen leichtsinnigen, mit Trinkgeldern so verschwenderischen Papa, diesen „amusant Allemand“. — — Wenn Gorow sie, den Vater, das Publikum hier und Papas sogenannte Freunde an diesem Tische sähe! —

Sie ging, in ihren Mantel tief eingehüllt, mit raschen Schritten unauffällig durch die Reihen.

„Es ist Zeit, Papachen. Komm, der Wagen wartet.“

„Was, mein Tochting? Schon wieder Zeit? Mußt all' schon wieder reiten? Is oll Tanteken ooch schon wieder auf'm Trab?“ Er sprach gern in dieser Art, — einem Jargon, den er sich im Verlauf der Wanderjahre aus so und so vielen Dialekten zusammengestoppelt hatte, und in dem es ihm unter den seltsamen Herzensbrüdern seiner vielen internationalen Wirthshausbekanntschaften sehr wohl war. Vera lächelte; sie liebte dieses alte, grauhaarige, ewig gutmüthige Kind. Aus dem Gesicht Papas sprach ein so verfehltes Leben. In dieser dumpfen, gutmüthigen Resignation, mit der er sich bewegte, lag so viel Hoffnungslosigkeit. Der ehemalige Großgrundbesitzer, der da mit Artisten und Pferdehändlern seine ewig unbeschäftigte Zeit vertrödelte, machte in diesem seltsamen Milieu eine so tragische Figur, daß sie nie die Worte und nie die Miene fand, ihm gram zu sein. Sie nahm, wie sie so oft schon gethan, seinen Paletot vom Haken der Wand, seinen Cylinder und den Stock mit der unflätigen, silbernen Krücke, noch aus der Zeit des Agrarierthums her. Und so ging sie ihm voran, nach rechts und links mit leichtem Kopfnicken ihre Kolleginnen und Kollegen grüßend, die dieses Cirkuscafé vor der Vorstellung zum Zielpunkt ihres Zusammentreffens machten.

Tante Gabillon war schon in höchster Weise ungeduldig. „Wir kommen zu spät, — du bekommst Gagenabzug, Kind, paß auf,“ rief sie klagend, während sie ihrem alten Bruder in den Sitz des Wagens half. „Wär' noch so das Letzte, — jetzt, wo wir ohnehin oll' Emir begraben haben müssen,“ murrte Vater Schwarz, für den kein Ding der Welt ohne die Bezeichnung der die oder das „olle“ existirte. „Dazu die Reise nächsten Monat nach Lissabon. Ein Pferd krepirt, die beiden andern nur so so, och halb dot von der ewigen Eisenbahnrüttelei. Das wird dann woll 'n sparsames Kirschenessen werden dieses Jahr.“ „Macht euch doch keine Sorgen um alles, was noch nicht ist!“ sagte Vera ungeduldig. „Erstens ist es noch zehn Minuten vor neun, und erst um halb zehn beginnt meine Nummer. Zweitens sind Kastor und Pollux zwei so stramme Burschen wie es nur geben kann. Wie feurig sie sind, trotz dieser überstandenen Strapazen, und wie sie dabei mich und meinen Gipsverband mit menschlichem Zartgefühl schonten.“

„Sie sind gut in der Disziplin,“ sagte der Vater. „Ich habe die beiden Biester menschliches Verständniß beigebracht. 's sind Cirkuspferde gewesen, wie alle andern, und was bei'n Cirkus is, is roh und kalt. Bloß die kleinen Mädchens nich. Die sind nich kalt, die sind bei 16 Grad Reaumur, und wenn du sie bei'n Tresor hinhängst, steigen sie auf 24.“ Tante Gabillon zog die Brauen hoch, Vera sah gleichgiltig zum Fenster hinaus. Das war die Sprache, die Art der Unterhaltung Papas, seit die Cirkuswelt ihn in ihre Kreise genommen hatte. Wie schlecht das den Fünfundsechziger kleidete! Da war es noch besser, er wäre in der Unterhaltung bei seinem Fach, seiner Pferde- und Jagdhundzucht verblieben. Er beherrschte es so schlecht das frivole Gebiet, das er so gerne streifte; er hätte lieber von Rübsamen, von Centrifugen und Rapsernte gesprochen. Aber für diese Herzensbedürfnisse fand er nirgends Gegenliebe. Er mußte sie, wie so vieles andere, zu den abgethanen Erinnerungen vergraben.

Sie waren angelangt, der Reitknecht wartete schon vor der Thür und half seiner Herrschaft beim Aussteigen. Er war ein langer, blasser Mensch, ein Engländer, den Schwarzens in Southampton aufgegriffen hatten; gekleidet mit jener Talmi-Eleganz, wie man sie auf der Rennbahn und im Cirkus trifft; geschickt zu allen Dienstleistungen, verschlagen und gewandt, von unterwürfiger Höflichkeit, und nur Tante Gabillon gegenüber, die sein stutzerhaftes Aeußere haßte, von einer unverhohlenen Abneigung. „Missis ist noch von die alte world,“ pflegte er geringschätzig allen ihren Weisheiten entgegenzusetzen. Und „junge Mann muß nie hören auf alte Missis,“ war der zweite Haupt- und Schlußsatz, mit dem er jeden Diskurs mit dem Faktotum abschloß.

Mit seiner tadellosen Haltung, im weißen Flanellanzug und der kleinen, in den Nacken zurückgeschobenen Jockeymütze ähnelte er eher einem jungen Gentleman als einem Reitknecht, wie er da so hinter Vera herschritt. Tante Gabillon und Papa Schwarz schwenkten in den für die Artisten reservirten Restaurationssaal ab. Charley und seine Herrin verschwanden in dem Gange, der zu den Garderoben führte. — Das kleine, von rohen Holzwänden abgegrenzte Zimmer, das für die Schulreiterin reservirt war, war durch das Licht der elektrischen Lampen tageshell erleuchtet. Der riesige Spiegel strahlte die Erscheinung des jungen Mädchens wieder, das sich langsam des Mantels, der Handschuhe und des von Tante Gabillon vorsorglich über die Reittaille geknüpften Tuches zu entledigen begann. Schlank, blaß, überjugendlich stand sie da in dem knappen, tadellos sitzenden Reitkleid, dessen Schmuck auf der Brust der Halbmond aus Brillanten bildete; das war die Auszeichnung, die sie persönlich von der Königin von Spanien erhalten hatte, diesen Winter, während ihres Auftretens in Madrid. Dort war die junge Novize gefeiert worden; o, die Spanier waren ein heißes Volk. Die entbrannten für alles, was beweglich, wild und voll Rasse war. — Die Pariser ähnelten ihnen; auch die Russen waren enthusiastisch. Nur die Deutschen schienen kühl, dem Sport, der Reitkunst noch immer fremd gegenüberstehend, und im Cirkusprogramm die Parodien und bizarren Scherze der Clowns bevorzugend. Darum blieb man am besten hier, im Ausland.

Ja, wie weit war sie herumgekommen diese zwei Jahre ihrer Wanderschaft! Welch einen großen Theil der Erde hatte sie durchflogen, wie viel gehört, gesehen, an sich vorüberrauschen lassen. Sie blickte mit großen Augen auf ihr eigenes Spiegelbild. Täglich hatte sie ihr Leben riskirt; erst vor wenigen Wochen bei diesem schrecklichen Sturz; sie ist mit knapper Noth dem Verhängniß entronnen. Woher nimmt sie diesen Muth? Sie, die aus einer so ängstlich sorgenden, gut bürgerlichen Familie stammt?

Sie vernahm ein Klopfen an der Thür, sie wußte, daß es Gorow war, mit einem Sprung war sie am Riegel, den sie öffnete.

„Gorow!“

Sie umschlangen einander, und fest, fast eisern hielt er die kleine, zarte und kühne Gestalt in seinen nervigen Armen.

Im selben Augenblick aber ließ er sie los. „Ich habe soeben Charley abgefangen, der dir diese Karte bringen wollte,“ sagte er. „Sie ist von einem Baron Königstein, einem deutschen Bankmonsieur, der sich vergnügungshalber hier aufhält und dich bittet, heute Abend 12 Uhr im Lion d'Or mit ihm zu speisen. — Ich habe dem Lümmel sagen lassen, daß ich ihn züchtigen werde. Feig, wie diese Art Kavaliere sind, wird ihm die Nachricht genügen.“

„Aber mein Gott, wie kommst du dazu! Der Herr kann unmöglich ahnen, daß ich verlobt bin, was er gethan hat, ist doch kein Verbrechen. In der Cirkuswelt ist das alltäglich, ist es erlaubt und“ — fügte Vera in einem erregten, durch seinen finsteren Gesichtsausdruck herausfordernden Ton hinzu, „sogar mitunter ganz amüsant.“ Sie schwieg erschreckt durch seinen Blick, und strich schwer athmend ihr Haar zurück. Der Russe war nahe an sie herangetreten, sein heißer Athem berührte ihre Stirn.

„Ist das dein Ernst?“ stieß er hervor.

„Und wenn es nicht mein Ernst wäre,“ rief sie leidenschaftlich, und doch zugleich von seinem Blicke, seiner Nähe eingeschüchtert. „Forderst du solche Worte nicht geradezu heraus durch deine Heftigkeit? Ja, aber wozu soll denn das alles führen, Gorow! Du verbitterst mein Leben, du machst mich elend, du wirfst mir tausend Steine in den Weg. Ich war so frei, so glücklich!“ schluchzte sie. „Auch ohne dein Dazwischentreten wäre ich geblieben, was ich mir schuldig bin. Ich habe nie daran gedacht, mit einem solchen Herrn zu soupiren! Erst seit du gekommen bist, du alle diese Sachen wendest, drehst und beleuchtest und mir vor Augen führst, kommen mir die Gedanken an die Möglichkeit, an das etwaige Amüsement dieser Dinge!“

Er sah sie betroffen an. Er war bleich, seine nervösen, finsteren Züge von Unruhe gepeinigt.

„Dann —“ stieß er hervor, „wenn du unser Verhältniß so auffaßt, dann wäre es vielleicht am besten, wir trennten uns wieder.“

„Das wäre am besten!“ sagte sie kalt, indem sie der Thür zuschritt. „Ein Aristokrat und eine Cirkusreiterin — das kann niemals etwas Gutes werden. — Ich muß die Meinen ernähren, ich habe zu ewigen Scenen keine Lust und keine Zeit!“ Aeußerlich beherrscht, doch bebend an allen Pulsen, trat sie in den matt erhellten Gang hinaus.

Sie glaubte, er würde ihr folgen. Aber er that es nicht. „Mag er nun sitzen und grübeln und sich ein wenig die Haare raufen,“ dachte sie voll Trotz. „Ich muß so handeln. Er muß sehen, daß ich nicht nur ein Spielzeug bin.“

Sie schritt den langen, stummen Gang entlang, der, mit Sägespähnen gepolstert und weichen Läufern ausgelegt, den Schritt nicht wiederhallen läßt, so daß es ist, als ginge man über Moos dahin. Vor dem Eingang zur Manege traf sie auf Mademoiselle Beauclaire, die Kunstreiterin. In der Hülle der vielen duftigen, von Silberfäden durchrankten Tarlatanröckchen, die ihren rosigen Körper wie Blüthenblätter umgaben, wippte die niedliche Tänzerin wie eine Bachstelze daher; ihr Haar, nach der Tracht der Cleo de Merode arrangirt, umgab ihr spitzbübisches Gesichtchen mit einem sehr unechten Heiligenschein. Sie lachte über ihr ganzes reizendes Gesichtchen zu der exklusiven Kollegin hin.

„Aberrr meiner lieben Mademoiselle Schwarz! „Comme vous etes pale!“ Wollen Sie nicht machen ein wenig Roth über Ihre schöne Gesicht? Ich haben bei mir in Tasch. Ich Ihnen mache sehr gern den „rouge“ auf Ihre schöne Gesicht.“

Vera lehnte freundlich ab und reichte der Tänzerin die Hand. „Danke, Mademoiselle, ich nehme niemals rouge,“ sagte sie mit einem raschen und ängstlichen Blick in den Hintergrund. Aber Gorow war nicht zu sehen. Er haßte es, wenn sie mit den Cirkusleuten sprach. Diese kleine Beauclaire, eine Fürstin an Reichthümern im privaten Leben, belegte er mit sehr zweideutigen Titeln. Wie leicht verdiente sie dieselben. Das aber nahm ihrem Gesichtchen nicht das schelmische Lächeln, das alle Herzen bezauberte, und den Reiz ihrer prickelnden, ewig lebendigen Munterkeit.

Sie blieben an der Brüstung zum Eingang stehen und blickten in die Manege. Der Clown Durow mit seinem dressirten Ferkel überbot sich da draußen an grotesken Witzen. Die Menge brüllte und lachte, eine Bonbonniere, von Damenhand geschleudert, flog in den Kreis, dem Borstenunhold an den Kopf. „Das ist der moderne Zeit — die liebe Viech machen die größte Karrier', ein Swein ist kein Swein mehr heutzutag,“ sagte Mademoiselle Beauclaire, indem sie sich wie eine Libelle wiegte. „Wie ich war kleine Kind, ein Swein war nur da für gutes Schinken, jetzt ist es da für „soiree musicale.“

„Monsieur Durow wird Millionär mit diesem Vieh,“ sagte der Stallmeister, ein Herr in tadellosem Frack, der zu den beiden trat. „Er soll mich heirathen, dann adoptiren wir kleine Swein, und geben ihm ferr gute Erziehung von ihm und von mir, werden wir sein sehr passende Eltern für kleine Swein,“ lachte die Tänzerin. Der Stallmeister und ein paar hinzugetretene Herren stimmten schallend in das Gelächter ein. Nur Vera zwang sich mühsam mitzulächeln, das hübsche Gesicht der Tänzerin kam ihr plötzlich gewöhnlich vor. „Er hat recht,“ dachte sie fieberhaft. „Wie recht doch Gorow hat! Sie sind gewöhnlich und verkommen, alle die da leben in dieser Circuswelt. Sie können nicht anders als in Zoten reden. — O fände man noch einmal eine andere Welt!“

Und eine tiefe Sehnsucht nach ihm, der so fern dieser ganzen niedrigen Sphäre war, ergriff plötzlich, wie so oft schon, ihr Herz. Sie sah ihn vor sich, wie er vor ihrem Bette saß und mit begeisterter Stimme Grillparzers Dichtung wiederklingen ließ. Welch eine andere Luft, die er verbreitete. Welch ein brausenderWindzug, der mit seinem Kommen in ihr Daheim, dieses stumpfe Hinleben mit Vater und Tante hineingewirbelt war.

Ein Gefühl tiefster Dankbarkeit durchflammte sie. Und sie hatte ihn weggestoßen, mit harten Worten seine Gesinnungen beleidigt. Sie mußte zu ihm, — gleich! Aber eben als sie sich zum Gehen wenden wollte, ertönte die Glocke. „Mademoiselle Schwarz!“ rief die befehlende Stimme des Stallmeisters in unterdrücktem Ton. Charley mit dem Hengste Castor erschien im Hintergrunde. Sie eilte hin. Der Jockey hob sie empor. Auf dem elegant gesattelten Rücken des Pferdes ritt sie langsam, nach allen Seiten grüßend, in den riesigen Kreis ein. Und da erfaßte sie das Gefühl, das schon so oft in dem Augenblicke des Eintrittes in die Manege ihr Herz erfüllt und über alle Mühseligkeiten des Circuslebens getröstet hatte.

Das Lichtmeer vor ihr, über ihr, um sie blendete sie, aber sie hielt den Ansturm aus, ihr Auge senkte sich nicht, stolz und siegesgewohnt überflog es die Emporen. Ja, das war ihr Reich; sie fühlte es, dieses riesige Haus mit seinem terrassenförmigen Aufbau, mit seinem Gedränge lächelnder, applaudirender Menschen, dem Glanz der Toiletten, dem Fluthen der Orchestermusik, dem seltsamen Geruch von Gas und Blumen und Hitze und Pferdestall — Circusgeruch! — es war ihre Welt. Eben hatte sie sich noch fortgewünscht, weit weg aus dieser Atmosphäre, nun wußte sie wieder, — seltsames Dasein der Widersprüche: hierher gehörte sie! Hier fühlte sie sich wohl. Langsam, mit abgezirkelten Bewegungen durchmaß das Schulpferd die Bahn; im spanischen Tritt, mit einer seltsamen, fast menschlich anmuthigen Grandezza. Sein Kopf war durch den straffgezogenen Zügel niedergeduckt, seine nußbraunen, großen, sanften Augen blickten starr in hypnotischem Gehorsam, während die Nüstern aufgeregt schnoben, und Schaum die Trense bedeckte. Kaum spürte es die leiseste Bewegung der dirigirenden Hand, so änderte es sein Tempo, nahm ohne einen Fehltritt in blitzschnellem Wechsel eine neue Gangart an. Die Eleganz seiner Bewegungen, die unnachahmliche Ruhe der Reiterin, die mit dem Pferde verwachsen schien, deren zarte und mädchenhafte Figur selbst beim feurigsten Galopp die kerzengerade Linie nicht veränderte, die auffällige Schönheit des Pferdes und die große Jugend seiner Meisterin — das alles enthusiasmirte das verwöhnte Publikum. Zudem hatten die Zeitungen das Ihrige gethan, „La Petite Allemande“ und ihren Sturz in den lebhaftesten Farben zu malen — kurz, Vera fühlte, während brausender Applaus ihrer ersten Darbietung folgte, daß sie immer noch die große Attraction des Abends war. Der Rausch des Beifalls stieg ihr wie Champagner zu Kopf. Ihre Wangen rötheten sich. Sie berührte die Vorderfüße des Hengstes leicht und scharf mit der Gerte; wie von einer Viper gestochen bäumte sich das Thier hoch auf, um sofort danach dem leichten Schlage zu gehorchen, sich auf die Kniee der Vorderbeine niederzulassen, so als verbeuge es sich dankend vor der Menge. Beruhigend klopfte Veras Hand den zitternden Hals des Pferdes. Welche unsägliche Mühe hatte es gekostet, dem nervösen Thier diese Production beizubringen! Sie war oft beinahe verzweifelt daran. Unzählige Male war der Hengst im entscheidenden Momente ausgebrochen. Wie viel Gefahr, Entmuthigung und Energie hatte dieser kleine, so einfach erscheinende Tric gekostet! Ahnte das Publikum alle diese Mühen? Nein, es freute sich am bloßen Resultate, sein kritisches Auge verlangte, forderte das Höchste, jedes kleinste Mißlingen würde den spontanen Beifall mit Blitzgeschwindigkeit in Kälte verwandeln.

Charley führte den zweiten Hengst herein, ein Thier von gleicher Schönheit wie Castor, aber mit unruhigem, heißem Blick, bebenden Nüstern und zitternden Flanken; er war der Nachfolger Emirs, und Vera fragte sich oft im stillen, ob er ihr eines Tages das gleiche Schicksal bereiten würde wie jenes prachtvolle,an seiner eigenen Wildheit zu Grunde gegangene Thier? Mit einer leichten Bewegung hob sie sich aus dem Sattel Castors, sprang zu Boden und warf Charley das Zaumzeug zu; mit einem mächtigen Sprung jagte das endlich befreite Thier aus der Manege. Die silbernen Steigbügel, das silberne Zaumzeug blitzten.

Pollux war ungesattelt, nur ein schmaler rother Zügel hing über seine Mähne nieder. Scheu, mit einem schiefen, mißtrauischen Blick, den Boden mit den Hufen stampfend, trat er auf den Anruf seiner Herrin näher. Kaum aber griff ihre Hand nach dem Zügel, als er einen Sprung zur Seite machte, in tollem Gallop die Manege durchjagte, sich einige Male um sich selber drehte und dann mißtrauisch und unterwürfig mit derselben fluchtbereiten Scheuheit wie vorher sich der Herrin wieder näherte. Ein Griff nach dem Zügel—und abermals flog er davon. Dieser Auftritt wiederholte sich drei- bis viermal. Vera zitterte vor Ungeduld, das Publikum saß in erregter Spannung. Die Kapriolen des wiederspenstigen Hengstes schienen ihm ein aufregendes Schauspiel, eine pikante Vorbereitung für die gefährlichen Einzelheiten der kommenden Produktion.

„Pollux,—hierher!“ Sie rief es leise, unterdrückt, aber ein scharfer, schriller Pfiff, der den Worten folgte, den sie durch die Zähne stieß, zwang das Pferd in seinem wilden Lauf zum Stillstehen. Es blickte mit gesenktem Kopf, mit unruhigem Ausdruck zu ihr hin. — Noch einmal dieser Pfiff! — Und wiederstrebend, wie von einer unsichtbaren Peitsche getrieben, kam es in seitlichem, scheuen Gange dicht vor sie hin.

Abermals griff sie nach dem Zügel, —aber noch ehe der wilde Seitensprung wieder erfolgen konnte, hatte sie sich blitzschnell auf den Rücken geschwungen und riß den schnaubenden, sprühenden Kopf des Pferdes zurück. Ihre kleinen Sporen suchten die zitternden Flanken, die Gerte sauste nieder. Ein Ruck flog durch den Körper des Thieres, es war, als spanne es alle Sehnen, als sprühe Feuer aus seinem Blick, mit einem tigerhaften Sprung setzte es nach vorn.—Aber ein zweiter Ruck der Zügel —es war gebändigt. Zitternd wie Espenlaub, schweißtriefend, gehorchte es.

Ein Beifall ohnegleichen brach aus. Erschöpft, blaß bis in die Lippen, das dünne blonde Haar an der Stirn vom Schweiß gelöst, aber mit einem stolzen Siegeslächeln passirte die Schulreiterin in gestrecktem Trabe die runde Bahn. Er war bezwungen, der Unhold, sie fühlte sich Meisterin. Kalt riß sie ihn zurück, daß er sich kerzengerade aufbäumte. Es war der Schlußtric. Wie ein Bündel, das jeden Augenblick zu Boden gleiten mußte, hing sie vom Rücken des Pferdes herab, mit dem Kopf fast den Boden berührend.

Die Decke des Saales, die Menschen, die Empore mit dem Orchester, alles verschwand im rothen Nebel vor ihren Augen.... Höher, Pollux, — höher!“ Er stieg mit einem neuem Ruck, seine Vorderhufe tasteten hoch über ihrem Haupte in der Luft. „Go on! go on“ In dieser Stellung war Emir damals hintenübergebrochen, hatte er sie unter sich begraben. „Assez, Madame!“ hörte sie einige Stimmen schreien. Aufathmend ließ sie den Zügel lockerer — mit einer stürmischen Bewegung, röchelnd, schäumend ließ sie das Pferd auf seine Füße wieder nieder.

Einen Augenblick stand es wie betäubt unter dem Jubel der Menge, unter dem Tusch der Musik, dem Anprall der Sträuße, die auf seinen schaumbedeckten Leib, auf Mähne und Kopf herniederfielen. Am Halse fühlte es die liebkosende Bewegung der Hand, die sanft, mit zärtlichem Drucke, gleichfalls noch zitternd und unruhig, die angespannten Muskeln klopfte. Dann erblickte es die Gerte des Stallknechts, fühlte sich am Zügel gepackt. Gebändigt und überwunden, mit tief am Boden hinschnüffelnden Nüstern trottete es aus der Manege. Die Schulreiterin war abgesprungen, ihre Hand raffte den langen Rock, tief und dankbar verneigte sie sich. Stallknechte eilten herbei und sammelten die Blumen für sie auf; auch „August“ mischte sich unter diese Vasallen. Mit einem Freudengeheul bemächtigte er sich einer Rose, die er vorher dreimal küßte, an das Herz drückte und ihr endlich, auf den Knieen zu ihr rutschend, mit den Lippen, die Riesentatze wie zum Schwur erhoben, demüthig reichte. Alles lachte, auch Vera lächelte, nahm die Rose und steckte sie ins Gilet. Dann ging sie, noch immer von dem Toben der Menge begleitet, hinaus.

Tante Gabillon stand am Ausgang, mit dem großen, weißen Pelz, in den sie den erhitzten Schützling wickelte. Papa Schwarz war bei dem Direktor, mit dem er eifrig zu verhandeln schien.

„Schlagen sie sechshundert Francs dazu pro Woche, dann bleibt sie noch einen Monat. Sie sehen doch, was für eine Nummer Sie jetzt an ihr haben, mein Herr!“ hörte sie ihn in lautem, geschmeicheltem Tone sagen. „Vierhundert!“ flehte der Direktor. „Sechshundert!“ sagte Papa Schwarz. „Vierhundert,“ wucherte der Direktor. „Nun gut,—dann ist die Sache erledigt!“ entschied kategorisch Papa Schwarz. „Dann geht es am ersten nächsten Monats ab nach Petersburg“. „Also sechs — zum Teufel, wenn sie mich ruinieren wollen,“ fluchte der Direktor. „Ruiniren?“ sagte aufgebläht Papa Schwarz, indem er seine vorsintfluthliche, silberne Krücke schwang. „Machen thu ich Sie, machen, mein lieber Direktor. Sie haben durch mich alle Abend ein volles Haus.“ „Und Sie durch Ihre Tochter alle Abend einen vollen Beutel.„ Die Umstehenden lachten. „Wollen Sie mir schenken dieser kleiner Tochter?“ fragte der Clown Durow, der seinen borstigen Zögling längst in seineApartements gebracht hatte und nun in „full dress“, behangen mit allen den Sternen und Auszeichnungen des von ihm beglückten türkischen Hofes, in nachläßiger Pose trotz des Verbotes eine Cigarette rauchte. „Die kostet rund eine Million, meine Tochter,“ sagte Papa Schwarz. „In Francs oder in Centimes?“ „In Louisdors.“

Vera hatte sich aus der Sphäre von Staub und Dunst, dem Kauderwelsch der Kollegen und der wortreichen Fürsorge der Tante in ihre Garderobe geflüchtet. Sie brauchte keine Hülfe beim Auskleiden, Zofendienste waren ihr fremd. Ermattet, mit geschlossenen Augen saß sie eine Weile still! wie das Herz ihr klopfte und hämmerte in der Brust. An diesem Herzleiden würde sie einmal sterben! oh gewiß. Vielleicht jung schon. Der Arzt hatte einmal so etwas erwähnt, als sie noch Kind war und er sie schlafend wähnte. Aber sie hatte nicht geschlafen, sie hatte es gehört und in ihrer Erinnerung bewahrt, und von dort nahm sie es vor, oft und oft, das seltsame Wort: „Vielleicht jung schon.“

Nun, und was würde sie denn verlassen, wenn sie ging? Fremde Menschen und Gegenden, Zigeunerleben, Staub, Musik, wenig Freunde und viele Neider, zwei alte, große Kinder, für die sie beizeiten noch gesorgt hatte, und die sich schließlich trösten würden, mit trister Weltweisheit, mit der Schlummerrolle, mit Karten und mit Absynth. Die Liebe, den großen, herrlichen Inhalt des Lebens, — ließ sie die zurück? Hattesie die gelebt? Ja, sie hatte gekostet von ihr, sie war selig, sie war der Inbegriff, — diese große, den Kern des Lebens bildende Liebe. Eine ewige Sehnsucht nach ihr würde in ihr bleiben, wenn sie sich nun von Gorow trennte. Nie würde sie mehr ein so jubelndes, demüthiges Glück empfinden, als jene wenigen Stunden an seinem Herzen.

„Hast du Gorow nicht gesehen, Tante? Ist er nicht zu euch hinuntergekommen?“ Sie saßen beim Nachtmahl, im großen Restaurationssaal der Brasserie Jules. Nein,Tante Gabillon hatte ihn nicht gesehen. „I' wär auch schade um ihn,“ murrte der Papa, indem er sein Filet mit großen Messerschnitten auseinander theilte. „So'n Kerlchen wie den findst noch alle Tage, noch auf der glatten Hand, mein Tochting. Ein Mädchen wie du, mit einer solchen Apanage, kann ein' Durchläuchter kriegen. Sechshundert Francs Zulage die Woche. Mehr kriegt der Sylvester Schäffer kaum. Da kannst du bald Coupons abschneiden. — Na prost, mein klein' Reiterchen. Sollst leben!“

Er hob das Sektglas und stieß mit ihr an. Er war in bester Laune, und Sekt gehörte für ihn dann stets dazu. Es war seine Leidenschaft. Nächst seiner Tochter. Und nächst dem Kartenspiel. Und nächst Absynth.— —

Sie waren — zum wievielten Male während ihres kurzen Brautstandes? — wieder einmal ausgesöhnt. Arm in Arm gingen sie den Boulevard de l' Opera entlang — diese breite, herrliche Avenue, in der es glänzt und gleißt und funkelt vom Luxus, der Eleganz und der komplizirten Schönheit aller vier Erdtheile; die goldene Welle des Reichthums, sich loslösend aus dem Meer der großen Stadt, schien hier ihr Bett, ihre Ufer zu haben, ihr Abglanz strahlte aus krystallhellen Schaufenstern wieder, aus dem Lichte der elektrischen Lampen, dem Blick und dem blitzenden Schmuck der Frauen.

(Fortsetzung folgt.)

— Poetischer Maßstab. Otti: „Wie lange warst Du denn mit dem Arthur verlobt?“ Liddy „Zwei Tagebücher — lang!“

Für die Küche.

Schnittlaucheier. Man kocht eine gute Anzahl von Eiern hart, schält dieselben und schneidet sie in Hälften. Sodann legt man auf ein jedes Ei eine Messerspitze voll Mostrich, gießt kochende braune Butter darüber, streut reichlich feingewiegten Schnittlauch darauf und servirt sofort.

Schweinefleisch in Sauerkraut. Man schmort frisches Sauerkraut mit Zwiebel und Schweinefett, legt, sowie es heiß wird, Scheiben von rohem Schweinefleisch dazwischen und dünstet alles, bis das Fleisch gar ist. Dann wird es auf einer runden Schüssel angerichtet und mit Kartoffeln oder Klößen gereicht.

Spinatpudding. Man kocht eine genügende Portion Spinat weich und hackt ihn sehr fein. Dann giebt man Butter in einen Topf, rührt etwas Mehl darin, kocht mit Wasser auf, giebt Salz und etwas Pfeffer zu, sowie drei Löffel dicke saure Sahne, und läßt den Spinat darin etwas dämpfen. Nun rührt man drei Eidotter daran, sowie ein halbes Pfund feingeschnittenen würfeligen Schinken und zuletzt den Eierschnee. Dies giebt man in eine vorgerichtete Puddingform und kocht es anderthalb Stunden im Wasserbade. Braune Butter und gekochte Kartoffeln werden dazu gereicht.

Irish Stew. Brust, Schulter oder Hals von einem jungen Hammel wird in kleine viereckige Stücke geschnitten, in einen Topf gethan und mit Wasser eben gekocht. Nachdem es 5 — 10 Minuten gekocht, giebt man geschälte und klein geschnittene weiße Rüben, Mohrrüben, einige Kartoffeln nebst mehreren mittelgroßen Zwiebeln hinzu, und läßt es langsam kochen. Wenn gewünscht, können auch etwas Kohlblätter und Tomatoes hinzugefügt werden. Kurz bevor das Fleisch gar ist, rührt man Mehl mit Wasser an, um die Sauce sämig zu machen, oder es kann dies auch mit braunem Mehl geschehen.

Schweinslenden mit Tomatenpuree. Zwei bis drei Schweinsfilets werden gesalzen und fein gespickt, dann in steigende Butter gelegt und mit Hinzufügen von kleingeschnittenem Wurzelwerk und etwas Fleischbrühe unter fleißigem Begießen weichgedünstet. Dann fügt man einige Löffel ohne Zucker eingekochte Tomatenpuree hinzu, läßt das Fleisch noch 10 Minuten damit dämpfen, nimmt es heraus, rührt die Sauce durch ein Sieb, schmeckt sie nach Salz und Pfeffer ab, läßt sie nochmals aufkochen, würzt hierauf mit einem halben Theelöffel Maggi-Würze und richtet sie über den in hübsche Scheiben geschnittenen Filets an.

Braune Jussuppe. Man schneidet ein halbes Pfund Rindfleisch, ebensoviel Kalbfleisch und ein Viertel Pfund mageren, rohen Schinken in kleine Stücke. In eine mit Speck- oder Nierenfettscheiben belegte Kasserolle giebt man das Geschnittene mit Zwiebeln, etwas Wurzelwerk, Kräuter und einigen Löffeln Wasser. Dies alles läßt man gut braten und gießt 2 bis 2½ Quart Wasser dazu. Nun fügt man auch die Knochen des Fleisches, ein Lorbeerblatt, etliche Pfefferkörner und das nöthige Salz bei und läßt alles 2 bis 2½ Stunden langsam kochen. Nun wird die Jus durchseiht, abgefettet und mit beliebigen Einlagen, z. B. Schwammklößchen, Nocken u. s. w. angerichtet.

Gefüllte Eierflecke. Fünf Eier werden in einen Topf geschlagen, mit fünf Eßlöffeln voll Mehl und vier Eßlöffeln voll Milch nebst etwas Salz gut verrührt, worauf man eine Eierkuchenpfanne mit geklärter Butter ausstreicht, heiß werden läßt und ein wenig von der Eimasse hineingießt, in der Pfanne herumlaufen und im Ofen zu einem außerordentlich dünnen Kuchen eintrocknen läßt, den man vorsichtig mit einer Schaufel herausnimmt und auf einen Teller legt. Ein vorher bereitetes, pikant gewürztes Haschis von Gehirn, Niere, Leber oder Braten streicht man auf die Eierflecke, schlägt diese darüber zusammen, legt sie in eine mit Butter geschmierte Schüssel, übergießt sie mit Sahne oder Milch, worin zwei bis drei Eidotter zerquirlt worden, läßt sie dann einige Male aufkochen und giebt sie zu Tische.

Klöße von gekochten Kartoffeln. Die Kartoffeln werden am Abend gekocht und geschält. Am anderen Morgen reibt man sie und streut Salz über, schneidet frische Semmel in Würfel, röstet diese in Butter braun und knusperig und bestreut sie hierbei mit ein wenig Salz. In 6 Löffel süßer Sahne oder guter Milch zerquirlt man zwei Eier, gießt dies über die Kartoffeln, giebt Mehl dazu und arbeitet die Masse gut durcheinander, ohne sie fest zu drücken. Mehl braucht man hierzu je nach Beschaffenheit der Kartoffeln, bei mehligen weniger, bei nassen mehr. Dann taucht man die Hände in Mehl, nimmt in die eine Hand etwas von der Masse, legt einige von den gerösteten Semmelwürfeln darauf, fügt noch einmal soviel von der Masse darüber, drückt und rundet den Kloß. Sind alle Klöße geformt, so bringt man sie in siedendes Salzwasser, sorgt dafür, daß sie gleich zum Kochen kommen und hebt sie, wenn sie nicht schwimmen, ein wenig mit der Schaumkelle. Die Kochzeit beträgt je nach der Größe der Klöße 20 — 30 Minuten.

— Klassisches Zeugniß. A.: „Wie kommt es denn, daß man in den Kirchen so viele Weiber und so wenig Männer sieht?“ — B.: „Nun, das ist sehr natürlich. In der Bibel heißt es: „Weide meine Lämmer — weide meine Schafe.“ Von den Böcken steht nichts d'rin.“